

*Johannes Oeldemann* (Hg.): **Konfessionskunde**, Handbuch der Ökumene und Konfessionskunde Bd. 1, Leipzig (EVA) / Paderborn (Bonifatius) 2015, 433 Seiten, 26, 90 €, ISBN 978-3-374-03803-9 bzw. 978-3-89710-572-0

„Wer andere kirchliche Wirklichkeiten nicht wahrnimmt oder seine eigenkirchliche Identität verliert, kann kaum ein ernsthafter ökumenischer Partner sein. Zum ökumenischen Reichtum der Gesamtgemeinschaft aller Kirchen gehören neben den unterschiedlichen theologischen Akzenten und historischen Erfahrungen auch die vielfältigen strukturellen Formen des Kircheseins [...]“. Dieses Zitat aus dem in diesem Jahrbuch besprochenen Buch von Karl Heinz Voigt (638) mag wie ein Reklamespruch für eine Konfessionskunde erscheinen, trifft aber den Kern dessen, was das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn mit dem ersten von vier geplanten Bänden „Handbuch der Ökumene und Konfessionskunde“ beabsichtigt. Die Konfessionskunde hat sich, wie Wolfgang Thönissen im Vorwort zu Recht schreibt, „zu einem unentbehrlichen Teil der ökumenischen Theologie entwickelt“ (11). Sie ist deshalb „das Fundament der Ökumene“, wie es im Nachwort des Herausgebers heißt (427), „weil sie hilft, Vorurteile abzubauen und die ökumenischen Partner in ihren jeweiligen historischen, soziokulturellen und theologischen Zusammenhängen zu verstehen, um dann gemeinsam nach Mitteln und Wegen Ausschau zu halten, der geglaubten und von Gott bereits geschenkten Einheit der Kirche Jesu Christi zu dienen. Dass diese eine Kirche Jesu Christi in viele Kirchen zerfallen ist, wird auch in Deutschland zunehmend wahrgenommen, obwohl immer noch die Vorstellung vorherrschend ist, dass es nur zwei Kirchen, „die katholische und die evangelische Kirche“, gebe. Dieser Sprachgebrauch, der absichtlich in Anführungszeichen gesetzt ist, führt jedoch in die Irre; denn „die“ katholische Kirche ist die römisch-katholische Kirche, neben der es noch eine „altkatholische“ Kirche gibt, und „die“ evangelische Kirche meint landläufig die autonomen Landeskirchen oder deren Dach, die Evangelische Kirche in Deutschland. Dabei wird aber unterschlagen, dass es noch andere Kirchen gibt, die nicht minder den Anspruch erheben, evangelisch zu sein und dies auch in ihren Namen zum Ausdruck bringen wie die Evangelisch-methodistische Kirche, der Bund Freier evangelischer Gemeinden oder der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Man darf auch nicht vergessen, dass die drittgrößte Konfession hierzulande die Orthodoxen sind.

Nun kann man eine Konfessionskunde unter zwei Aspekten konzipieren und schreiben. Einmal lässt sich eine Konfessionskunde aus der Sicht *einer* Kirche fassen. Der Vorteil besteht darin, dass die anderen, zur Darstellung kommenden Konfessionen einer einheitlichen Betrachtungsweise und auch Beurteilung unterzogen werden und dass ein Außenstehender manche (positiven oder negativen) Auffälligkeiten besser in den Blick bekommt als ein „Insider“. Die andere Möglichkeit heißt, die einzelnen Konfessionen von Experten schreiben zu lassen, die der jeweiligen Kirche an-

gehören. Das ist in der vorliegenden Konfessionskunde bis auf zwei Ausnahmen geschehen. Die Ausnahmen betreffen die Freikirchen, die alle von Markus Iff (Professor an der Theologischen Hochschule Ewersbach) dargestellt sind, und die charismatische Bewegung, die der römisch-katholische Theologe und Experte auf dem Gebiet, Hans Gasper, verantwortet.

Der Herausgeber, Johannes Oeldemann, einer der Direktoren des Johann-Adam-Möhler Instituts, stellt im ersten Kapitel die römisch-katholische Kirche vor. Im zweiten Kapitel kommt der rumänisch-orthodoxe Priester Ioan Maga zu Wort, der als Assistent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien arbeitet und der die Aufgabe übernommen hat, die orthodoxe Kirche, die Assyrische Kirche des Ostens und die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen zu präsentieren. Der anglikanische Theologe Paul Avis, der von 1998 bis 2011 für die ökumenischen Beziehungen der Kirche von England die Verantwortung trug und dann an der Kathedrale von Exeter und der Universität von Exeter tätig war bzw. ist, beschreibt im dritten Kapitel die Anglikanischen Kirchen. Der Oberkirchenrat für ökumenische Grundsatzfragen im Kirchenamt der VELKD, Oliver Schuegraf, stellt die evangelischen Landeskirchen im vierten Kapitel dar. Das fünfte Kapitel ist „altkonfessionellen“ Kirchen gewidmet: Der Oberassistent am Department für Christkatholische Theologie der Universität Bern, Adrian Suter, widmet sich den alt-katholischen Kirchen, Werner Klän, Professor an der Theologischen Hochschule in Oberursel, beschreibt die Altlutherischen Kirchen und Pastor Gerrit Jan Beuker geht der Entwicklung der Altreformierten Kirche nach. Dann folgen im sechsten Kapitel die Freikirchen. Vergleicht man diese beiden Kapitel, dann fällt auf, dass es vom Konzept her offenbar geraten schien, die altkonfessionellen Kirchen je von einem Mitglied dieser Kirchen verfassen zu lassen, während man dies bei der nicht unerheblichen Fülle und den z. T. doch sehr unterschiedlichen Theologien und Verwirklichungen der Freikirchen offenbar nicht beabsichtigte. Ob man sich von einem nicht so ohne weiteres einleuchtenden „Blockdenken“ hat leiten lassen? Diese Frage richtet sich nicht an den Verfasser dieses Kapitels, sondern an die Organisatoren des Handbuchs. Das Schlusskapitel behandelt die konfessionellen, nichtkonfessionellen und neocharismatischen Gemeinschaften.

Die Kapitel folgen einem gewissen Schema: Es werden nach einer auf die Gegenwart bezogenen Einleitung wichtige geschichtliche Daten genannt, sodann die Glaubenslehre dargelegt, die Vielfalt des kirchlichen Lebens betont und stets der Frage nach den ökumenischen Bemühungen nachgegangen. Es bedarf keiner Frage, dass exemplarisch ausgewählt werden muss. Der Herausgeber bspw. macht dies im Abschnitt Geschichte sehr geschickt, indem er vier Themenkreise erörtert: die wichtigen Konzile, Etappen in der Entwicklung des Papsttums, die Geschichte der Orden und die der Heiligen. Im Abschnitt über den Glauben behandelt er Themen, die im ökumenischen Dialog eine Rolle spielen und die rückgebunden werden an die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, wie etwa Schrift, Tradi-

tion und Lehramt oder auf dem Gebiet der Anthropologie die Unterthemen Rechtfertigung, Gnade, Freiheit.

Das Kapitel über die autokephalen und autonomen orthodoxen Kirchen, die alle durch denselben Glauben, dieselbe Liturgie nach byzantinischem Ritus und dieselben hl. Kanones verbunden sind, ist gleichwohl sehr komplex, die assyrische Kirche des Ostens und die orientalisch-orthodoxen Kirchen fügen noch manche Faktoren hinzu, die die Komplexität erhöhen, auch wenn es dem Autor gelingt, eine gute Ordnung und manch schöne Formulierung zu finden (z. B. die Ikone als „Fenster in die Heilsgeschichte“ oder als „ein Hinweis auf die göttliche Schönheit im Menschen und in der Schöpfung“). Dennoch werden nicht-orthodoxe Leser es vermutlich schwer haben, sich durch die geschichtlichen und gegenwärtig diffizilen Zusammenhänge durchzuarbeiten. Es lohnt aber die Mühe.

Das Kapitel über die anglikanischen Kirchen ist für deutsche Leser angesichts der nur sehr geringen Zahl der Anglikaner hierzulande vor allem unter ökumenischen Gesichtspunkten interessant. Es betrifft einmal die weltweite Ausbreitung, zum anderen aber auch das große Engagement in der ökumenischen Bewegung. Das hat zu tun mit der „Zwischenstellung“ der Anglikaner. Ihrem Selbstverständnis nach stehen sie in Kontinuität zur Alten und Mittelalterlichen Kirche, sind aber auch geformt durch die Ereignisse der Reformation. Einige Einzelheiten springen ins Auge, z. B. dass die Kirche von England keine Mitgliederlisten führt, dass von den 57 Mill. Engländern sonntags weniger als eine Mill. die Gottesdienste besuchen, dass es eine sensible Ausgewogenheit von episkopaler und synodaler Struktur gibt, dass die Generalsynode nach und nach legislative Befugnisse vom Parlament übertragen erhielt, dass aber wichtige Beschlüsse immer noch vom Parlament gebilligt werden müssen und der Zustimmung des Königshauses bedürfen usw. Im zweiten Teil des Kapitels erfolgt ein kurzer geschichtlicher Abriss, gefolgt von der Theologie und Lehre. Kurz gefasst heißt das: Die Hl. Schrift zeigt den Weg zu Erlösung, und Verstand und Tradition sind wesentlich für die Gestaltung des kirchlichen Lebens. Für die Ökumene ist die Feststellung wichtig, dass es „keine substanzielle offizielle Festlegung der anglikanischen Ekklesiologie“ gibt. Man sollte aber hinzufügen, dass das sog. Chicago/Lambeth Quadrilateral durchaus Vorgaben macht.

Das Kapitel über die evangelischen Landeskirchen ist solide und informativ. Zu den Schriften Luthers, „von denen es sich heute deutlich zu distanzieren gilt“, hätten auch seine Ausfälle gegen „den Türken“ aufgeführt werden können, weil das die religiös-plurale Wirklichkeit heute betrifft. Drei Anmerkungen seien angefügt: 1. es heißt, dass die Evangelisch-reformierte Kirche „als einzige Kirche innerhalb der EKD keine Territorialkirche“ sei. Das trifft aber auch auf die Herrnhuter Brüdergemeine zu. 2. im ganzen Kapitel erfährt man nichts über die Gemeinschaftsbewegung innerhalb der Landeskirchen. Sie bilden jedoch einen gewichtigen Faktor, verfügen inzwischen sogar über eigene akkreditierte Theologische Hochschulen (Tabor in

Marburg und Liebenzell), wo ihre Pastorinnen und Pastoren ausgebildet werden, und in den Gemeinschaftskreisen werden inzwischen auch die Sakramente eigenständig gefeiert. Man fragt sich, warum angesichts der immer rasanter fortschreitenden Säkularisierung unserer Gesellschaft, die das statistische Material auch ziemlich zahllos erscheinen lässt, dieser wichtige Zweig landeskirchlichen Lebens keiner Erwähnung wert ist. 3. Die fortschreitende Säkularisierung verdeutlicht die Statistik: an jedem Sonn- und Feiertag werden 18.000 Gottesdienste mit je 950.000 Besuchern gefeiert. Das sind nach oben gerundet 53 Besucher pro Gottesdienst. Da stellen sich dem Rezensenten zwei Fragen: Lohnt sich dafür der ganze Aufwand an Kirchenämtern, aufwendigen und kostspieligen Strukturen, langes Studium usw.? Und: Nähern sich die freikirchlichen Gemeinden zusammengenommen diesen Zahlen? Sind alle Freikirchen vor diesem Hintergrund nicht stärker als sie sich selbst wahrnehmen?

Fast 100 Seiten des Buches werden vierzehn unterschiedlichen Freikirchen gewidmet. Markus Iff kennzeichnet in der Einleitung Kirche bzw. Gemeinde nach freikirchlichem Verständnis als „congregatio et communio fidelium“, die den ökumenischen Leitbildern einer Einheit in Vielheit und einer konziliaren Beziehungsgemeinschaft von selbständigen Kirchen folgen. Den Wesenskern freikirchlicher Theologie und Ekklesiologie sieht er in einer „glaubenszentrierten pneumatologischen Soteriologie“. In den Abschnitten über die einzelnen Kirchen wird man hier und da auf Angaben oder Interpretationen stoßen, die von Angehörigen jener Kirchen vielleicht anders gesagt worden wären. Aber das ist der Vielgestaltigkeit geschuldet und tut der Lesbarkeit keinen Abbruch. Der abschließende Teil über die charismatische Bewegung in ihrer transkonfessionell-ökumenischen Bandbreite, aber auch in den nicht-konfessionellen und neocharismatischen Gemeinschaften ist ein spannendes Kapitel, dem eine übersichtliche Systematik („Wesensmerkmale der Charismatischen Bewegung“) zugeordnet ist.

Jedem Kapitel ist ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben. Leider fehlt in dem Band ein Sach- und ein Personen-Register. Vielleicht ist das für den abschließenden 4. Band der gesamten Reihe geplant. Es sei jedenfalls dem Johann-Adam-Möhler Institut und seinen Verantwortlichen ans Herz gelegt.

*Erich Geldbach*

**Karl Heinz Voigt: Ökumene in Deutschland.** Von der Gründung der ACK bis zur Charta Oecumenica (1948–2011). Kirche – Konfession – Religion 65, V & R unipress, Göttingen 2015 705 S., 65,00 €, ISBN 978-3-8471-0417-9.

Nachdem im vorigen Jahr der erste Band erschienen ist, der die ökumenische Entwicklung der Jahre 1848 bis 1945 umfasst, liegt jetzt die umfangreiche Fortsetzung vor. Karl Heinz Voigt ist im Ruhestand in Bremen lebender